

LEA BÜHLMANN

Konstruktionen.

Die Entstehung des neuen Kollegienhauses
der Universität Basel auf dem Petersplatz
1860 bis 1939

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	(Wissens-)Räume	3
3.	Universität Basel – Kollegienhaus	6
4.	Raumkonstruktion	15
5.	Synthese(leistung)	19
6.	Fazit	26
7.	Bibliographie	27
7.1	Archiv	27
7.2	Literatur	27
7.3	Internet..	28

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat sich der Konstruktion verschrieben, in mehrerlei Hinsicht. Erkenntnisobjekt ist die Bau- und somit Konstruktionsgeschichte des neuen Kollegienhauses der Universität Basel, welche im Jahre 1939 nach rund 70 Jahren mit einem öffentlich zelebrierten Festakt zum Abschluss kommt.

Der Fokus liegt dabei weniger auf der Baugeschichte des neuen Gebäudes, vielmehr gilt mein Erkenntnisinteresse der Konstruktion von Raum, der Möglichkeit seiner Entstehung und seiner Veränderungen am Beispiel des neuen Kollegienhauses. Die Frage nach Raum in der Geschichtswissenschaft, nach dem sogenannten spatial turn, eröffnet diese Untersuchung. Beim Kollegienhaus der Universität Basel handelt es sich um einen spezifischen, einen wissenschaftlichen und deshalb Wissens-Raum in der Gesellschaft (2). Es gilt, im Folgenden diesen (Wissens-)Raum im Verhältnis zur Gesellschaft zu situieren und analysieren. Zuerst wird die Entstehungsgeschichte des Kollegienhauses skizziert. Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht darum, die Leistungen menschlicher Individuen in diesem Entstehungsprozess aufzuarbeiten, sondern darum aufzuzeigen, wie Raum bzw. das Kollegienhaus im Zusammenspiel verschiedenster (menschlicher und nicht-menschlicher) Akteure entsteht (3). Die Annahme, dass Raum entsteht und sich verändert, setzt ein konstruktivistisches Raumverständnis voraus. Für die Raumanalyse greife ich deshalb auf den relationalen Raumbegriff von Martina Löw zurück, der zugleich das Zusammenspiel verschiedener Akteure im Entstehungsprozess von Raum fokussiert. Löws Raumsoziologie¹ ist hier Erkenntnismittel (4). Ich konzentriere mich vor allem auf zwei Aspekte. Zum einen interessiert mich das Wechselspiel von Ordnungs- und Handlungsdimension bei der Konstruktion von Raum. Zum anderen möchte ich mit dem Aspekt der Atmosphäre aufzeigen, dass bzw. wie Raum inszeniert wird. Beide Aspekte dienen der Analyse des Verhältnisses von (universitärem) Raum und (städtischer) Gesellschaft, von Universität und Gesellschaft (5). Schliesslich wird die vorliegende Untersuchung selbst als Teil einer Raumkonstruktion begriffen, i.e. dass Raum in der wissenschaftlichen Analyse nicht nur abgebildet, sondern gleichfalls (neu) geschaffen, konstruiert wird (6).

2. (Wissens-)Räume

Der Raum hat Einzug in kulturwissenschaftliche Untersuchungen gehalten. Dies zeigt eine ganze Reihe jüngerer Publikationen, welche die Frage nach der Erfassung des Raumes aus unterschiedlichen (Disziplinen-)Perspektiven beleuchten.² Auch in explizit historischen Untersuchungen nimmt der spatial turn vermehrt Raum ein.³ Der Osteuropahistoriker Karl Schlögel, der sich seines ortsspezifischen Forschungsfeldes wegen ausführlich mit Raum- bzw. Ortsfragen in der Geschichtswissenschaft befasst,⁴

1 Löw, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.

2 Vgl. Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008; Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2006; Günzel, Stephan (Hg.), *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007; Schindel, Thomas, *Räume des Medialen. Zum spatial turn in den Kulturwissenschaften und Medientheorien*, Boizenburg 2007.

3 Für eine Übersicht vgl. Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.

4 Vgl. Schlögel, Karl, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt am Main 2006; Ders., *Räume und Geschichte*, in: Günzel, Topologie, S. 33-51; Ders., *Moskau lesen*, Berlin 1984; Ders., *Berlin, Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert*, Berlin 1998.

versteht unter spatial turn »lediglich: gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der geschichtlichen Welt – nicht mehr aber auch nicht weniger«.⁵

Dem linguistic turn der 1970er Jahre folgen seit den frühen 1990er zahlreiche weitere, zumeist kleinere turns – methodische und theoretische Neuorientierungen und Hinwendungen zu bisher noch unbearbeiteten Forschungsfeldern, darunter auch der spatial turn.⁶ Turns bezeichnen nach Doris Bachmann-Medick Prozesse von »Theorieübersetzung« zwischen einzelnen Disziplinen oder »Übersetzungen der kulturwissenschaftlichen Theorien in globale gesellschaftliche Zusammenhänge und ihre interkulturelle Aneignung«.⁷ Von einem turn wird, so Bachmann-Medick weiter, erst gesprochen, »wenn der neue Forschungsfokus von der Gegenstandsebene neuartiger Untersuchungsfelder auf die Ebene von Analysekatgegorien und Konzepten ›umschlägt‹, wenn er also nicht mehr nur neue Erkenntnisobjekte ausweist, sondern selbst zum Erkenntnismittel und -medium wird«.⁸

Der spatial turn bezeichnet für Bachmann-Medick demnach mehr als »gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der geschichtlichen Welt«. Vielmehr versteht sie darunter die »Ausbildung eines kritischen Raumverständnisses«,⁹ heisst, dass »der Raum selbst zu einer zentralen Analysekatgegorie wird, zum Konstruktionsprinzip sozialen Verhaltens, zu einer Dimension von Materialität und Erfahrungsnähe, zu einer Repräsentationsstrategie«.¹⁰ Neben dem materiellen und symbolischen Aspekt (Repräsentationsstrategie) räumt Bachmann-Medick dem Raum ein zentrales, konstruktives Moment für soziales Verhalten (Handeln) ein. Offen bleibt jedoch die Frage, inwiefern das soziale Verhalten zum Konstruktionsprinzip von Raum wird. Spannend hierbei ist, dass sich auch bei Schlögel soziales Verhalten bzw. Handlung als zentrales Raummoment findet.

Es geht im Grunde um einen einzigen Gedanken, daß wir nämlich ein angemessenes Bild von der Welt nur gewinnen können, wenn wir beginnen, Raum, Zeit und Handlung wieder zusammenzudenken. Da dieser elementare Gedanke lange genug vergessen oder verdrängt worden ist, lohnt es sich, ihn neu ins Spiel zu bringen. Er ist auch der Kompaß für die nun beginnende Suchbewegung.¹¹

Auf die vorliegende Untersuchung übersetzt, bedeutet dies, dass es nicht allein darum geht, einen spatialen Gegenstand ins Zentrum der Untersuchung zu stellen, sondern dass der Raum selbst zur Analysekatgegorie wird. Dabei geht es auch um die Frage, was Raum ist, wie er entsteht, wie er konstruiert ist und sich verändert. Dies soll am Beispiel der Universität Basel, genauer des Neubaus des Kollegienhauses auf dem Petersplatz 1860 bis 1939 untersucht werden. Die Suche nach einem Raumbegriff, der sowohl Zeit und Handlung als auch die von Bachmann-Medick erwähnten materiellen und symbolischen Aspekte elementar zusammendenkt, führt zu Martina Löws relationalem Raumbegriff. Damit wird zum einen die Forderung, Raum als analytische Katgegorie zu begreifen, erfüllt, zum anderen wird damit zugleich der Idee der disziplinären Theorieübersetzung Rechnung getragen.

5 Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 68.

6 Bachmann-Medick, Cultural Turns, S. 7.

7 Ebd., S. 20.

8 Ebd., S. 26, Hervorhebungen D.B.-M.

9 Ebd., S. 289.

10 Ebd., S. 303f.

11 Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 24.

Vorerst gilt es, die Frage nach dem Untersuchungsraum zu spezifizieren. In der vorliegenden Arbeit geht es nicht um Raum im Allgemeinen, sondern um einen spezifisch wissenschaftlichen Raum – um Wissensraum. Ich bediene mich einer Unterteilung Mitchel G. Ashs, um die Untersuchung der Kollegiengebäude der Universität Basel in einem Forschungskontext von »Wissens-Räumen« verorten zu können. In seiner Einleitung zu »Räume des Wissens« stellt Ash die Frage »Wo ist Wissen?«, um im Anschluss daran drei Antwort- und Zugangsmöglichkeiten zu unterscheiden.¹² Eine erste Möglichkeit die Frage zu beantworten, stellt, so Ash, die »traditionelle Institutionengeschichte«, welche »die Gründungs-, Wachstums- und Besetzungsgeschichte(n) von Forschungsstätten, Lehrstühlen und Disziplinen« ins Zentrum ihres Interesses stellt.¹³ Ein zweiter Ansatz bietet die »Geschichte der Forschungspraxis«, deren Erkenntnisinteresse sich im Gegensatz zum ersten, an »der detaillierten Rekonstruktion von Forschungsvorgängen sowie der sozialen Verhältnisse innerhalb solcher Institutionen« orientiert. Hierbei führt Ash beispielsweise die Arbeiten Bruno Latours oder Hans-Jörg Rheinbergers auf.¹⁴ Schliesslich nennt Ash das in jüngerer Zeit verstärkt thematisierte und aufgegriffene Verhältnis von »Wissenschaft und Öffentlichkeit« als dritten Zugang zur Antwort nach dem Wo des Wissens. Er verweist dabei auf jüngere historische Untersuchungen, die aufzeigen, dass die vermeintliche »Grenze zwischen Wissenschaftsbereich und dem öffentlichen Raum«, keineswegs eine eindeutige ist, sondern es vielmehr ein verhandelbarer Raum ist.¹⁵ Diesen letzten Zugang wählt auch die vorliegende Arbeit, geht es doch gerade darum, das Verhältnis von Universität und Gesellschaft, von Wissenschaft und Öffentlichkeit, anhand der Konstruktionsgeschichte des Kollegienhauses, also eines spezifischen Wissens-Raumes zu analysieren. Ash beendet seine Überlegungen mit der Unterscheidung dreier analytisch-begrifflicher Ebenen, die er für die Untersuchung von »Räumen des Wissens« vorschlägt: »physische beziehungsweise geographische, soziale beziehungsweise gesellschaftliche und symbolische beziehungsweise Repräsentationsräume«. Nachdem er jedoch die Räume des Wissens derart auseinander dividiert hat, führt er sie in der historischen Analyse wieder zusammen:

Daß es in einer umfassenden historischen Analyse von Wissensräumen keine saubere Trennung zwischen diesen analytischen Kategorien geben kann, dürfte schon klar geworden sein. Schliesslich werden physische und/oder geographische »Wissensräume« durch soziale Tätigkeit überhaupt erst hergestellt; und, wie bereits gesagt wurde, ist sowohl die Herstellung als auch die Vermittlung von Wissen nur durch Symbolsysteme möglich.¹⁶

Es fällt auf, dass die von Ash differenzierten Analyseebenen bereits bei Bachmann-Medick anklingen und auch von Schlögel in der historischen Analyse miteinander verknüpft werden. Alle drei lassen jedoch offen, wie eine solch umfassende historische Analyse angelegt sein könnte. Die Raumsoziologie Martina Löws vermag gerade dieses Desiderat zu erfüllen. Löw verbindet mit ihrem relationalen Raumbegriff so-

12 Ash, Mitchel G., Räume des Wissens, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23, 2000, S. 235-242, hier: S. 235. Eine ähnliche Dreiteilung findet sich in: Heßler, Martina, Die kreative Stadt. Zur Neuerfindung eines Topos, Bielfeld 2007, S. 11-16.

13 Ash, Räume des Wissens, S. 235, Hervorhebungen M.G.A.

14 Ebd., S. 235f.

15 Vgl. Ebd., S. 236f. Ash nennt hier Ulrike Felt. Auch zu nennen ist: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.), Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008.

16 Ash, Räume des Wissens, S. 239.

wohl materielle (physische/geographische) als auch handlungstheoretische (soziale) Raumvorstellungen und sieht gerade in der Verknüpfung dieser beiden Raumvorstellung das symbolische Moment. Dabei berücksichtigt Löw auch das zeitliche Moment und die historische Bedingtheit des Raumes, denn »Raum konstituiert sich auch in der Zeit«. ¹⁷ Gerade letzteres ist für eine historische Fragestellung und Analyse, wie sie hier vorliegt, zentrale und notwendige Bedingung.

Zunächst gilt es deshalb in einem ersten Schritt, einen kurzen Blick auf das eigentliche Erkenntnisobjekt zu werfen, die Raumgeschichte der Universität Basel mit Fokus auf das neue Kollegienhaus und dessen Einweihung im Juni 1939. Im Anschluss daran wird das Erkenntnismittel, die Raumsoziologie bzw. der Raumbegriff Löws aufgegriffen und ausgeführt. In einem dritten, synthetisierenden Schritt werden Erkenntnisobjekt und Erkenntnismittel gegen- und miteinander gelesen, um Raum, im Sinne Bachmann-Medicks, zur Analysekatégorie werden zu lassen.

3. Universität Basel – Kollegienhaus

Wenn es im Folgenden darum geht, die Raumgeschichte der Universität Basel annäherungsweise nachzuzeichnen, fokussiere ich das neue Kollegienhaus auf dem Petersplatz. Die einzelnen Seminare, die Bibliothek, die Sammlungen und weitere Universitätsgebäude können dabei nur am Rande mit einbezogen werden. Zum einen liegt der Fokus auf dem Kollegiengebäude, weil dieses, neben der Bibliothek, als Herzstück der Universität angesehen werden kann. So ist die Universität in den ersten Jahrhunderten seit ihrer Gründung 1460 hauptsächlich im Kollegiengebäude untergebracht. In dieser Zeit beherbergt es Lehrräume, Bibliothek und Verwaltung, aber auch Studenten- und Professorenwohnungen und -zimmer. Mit dem 19. Jahrhundert, ändert sich die räumliche Struktur der Universität zunehmend, beispielsweise werden die Bibliothek und später auch alle Seminare ausgelagert. Die Universitätsverwaltung befindet sich jedoch noch im 20. Jahrhundert darin und alle Entscheide zur und über die Universität werden im Kollegiengebäude getroffen. Zum anderen ist keine andere Räumlichkeit der Universität so lange – rund 70 Jahre – umstritten wie das neue Kollegienhaus, sind so viele Akteure und Interessen in die Diskussion um einen möglichen Neubau auf dem Petersplatz involviert und entscheidet schliesslich erst eine Volksabstimmung über Standort und Neubau des Kollegiengebäudes.

Am 4. April 1460 wird die päpstliche Universität in Basel feierlich eröffnet, ihr erstes Gebäude ist das »Haus am Rheinsprung« (Rheinsprung 9/11). ¹⁸ Nach der Reformation 1529 wird die Universität zur »Staats-Anstalt«. Damit einher geht eine räumliche Erweiterung der Universität: Das ehemalige Augustiner-Kloster (Augustinergasse 2, heute Naturhistorisches Museum) wird 1538 von der Universität übernommen und gilt fortan als das »obere Collegium«, folgerichtig wird das ursprüngliche Gebäude am Rheinsprung »unteres Collegium« genannt. ¹⁹ Abgesehen vom Umzug der Bibliothek aus dem unteren Collegium in das Haus »zur Mücke« (Schlüsselberg 14, heute

17 Löw, Raumsoziologie, S. 20.

18 Labhardt, Alfred, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936. Festschrift der Universität Basel zur Einweihung des neuen Kollegienhauses am 10. Juni 1939. Mit dem Beitrag: Das Neue Kollegienhaus vom Architekten Roland Rohn, Basel 1939, S. 8.

19 Ebd., S. 13.

Teil des Gymnasiums am Münsterplatz)²⁰ im Jahre 1662, bleiben diese beiden Hauptgebäude der Universität bis ins 19. Jahrhundert im Wesentlichen unverändert.²¹ 1837 taucht infolge des »bedenklichen Zustandes« der Kollegiengebäude erstmals die Idee eines Neubaus des Kollegiengebäudes auf – auf dem Areal des oberen Kollegiums. Diesem, nach dem damaligen Bauinspektor und Ideengeber benannten, Merian Plan wird jedoch der Museums-Neubau (Naturhistorisches Museum) vorgezogen. Darin erhält auch die Universitätsbibliothek Unterkunft.²² Der Zuwachs an Studierenden in den Folgejahren führt die Notwendigkeit einer räumlichen Erweiterung oder eines Neubaus mit sich.²³ Statt eines Neubaus wird das untere Kollegium ausgebaut und pünktlich zur 400-Jahr-Feier der Universität im September 1860 fertig.²⁴ Es ist dies die letzte grosse Renovation des Kollegiengebäudes am Rheinsprung bevor die Diskussion um das Kollegiengebäude und die eigentliche Geschichte des Neubaus auf dem Petersplatz ihren Lauf nimmt. Doch ist der Zeitpunkt, wann diese Geschichte einsetzt kein eindeutiger, denn der Anfangspunkte gibt es mehrere, so dass sich bereits hier zeigt, wie vielschichtig (diese) Geschichte geschrieben werden kann. Drei Beispiele verdeutlichen dies: Zunächst gibt es im Staatsarchiv Basel die Bauakten des neuen Kollegiengebäudes, ein Aktenkonvolut bestehend aus fünf umfangreichen Faszikeln, die Jahre von 1910 bis 1941 umfassend. Das erste und zeitlich älteste darin enthaltene Dokument ist eine Korrespondenz vom 24. Juni 1910 von Rudolf Geigy-Merian an Prof. Dr. phil. II Karl von der Mühl, Rektor der Universität Basel, über eine Spende in der Höhe von SFr. 250'000.- als Antwort und Dank für die Erhaltung des Ehrendoktors der philosophischen Fakultät Basel. Die genannte Summe ist, so Geigy-Merian, für den Bau eines Universitätsgebäudes einzusetzen, da ihm »schon längst die bisherigen Lokalitäten nicht mehr der Bedeutung der heutigen Universität würdig erscheinen«. Dabei spricht er, wenn auch mit Vorsicht, die Möglichkeit einer Standortverschiebung der Universität an:

In der kurzen Zeit unserer Besprechung sprach ich wohl vom Petersplatz, ohne aber irgend eine Bedingung daran zu knüpfen. In dieser Beziehung mögen die Universitätsbehörden ganz nach Konvenienz und nach Umständen handeln. Es könnten Verhältnisse eintreten, welche eine Lage anderswo besser dem Zweck entsprechend erscheinen dürfte.²⁵

Dieser ersten Spur gefolgt, wäre nach den finanziellen, den wirtschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten eines Neubaus zu fragen. Edgar Bonjour hingegen folgt weitgehend den rechtlichen Bestimmungen über das Universitätsgut,²⁶ welches zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1813 bzw. 1818) in das Staatsvermögen inkorporiert und infolge der Kantonstrennung 1833 vollständig zum Staatsgut wird. 1927 wird die Frage der Universitätsliegenschaften durch eine Teilrevision des Universitätsgutgesetzes von 1919 neu aufgerollt. Hierbei verweist Bonjour auf Eingaben der Regenz, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingereicht worden sind, »worin sie wiederholt die bauliche Verwahrlosung und die völlige Unhaltbarkeit der Zustände [der alten Kolle-

20 Vgl. Haus zur Mücke, <http://altbasel.com/haushof/muecke.html>, 13. Juli 2009.

21 Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 18f.

22 Ebd., S. 29.

23 Ebd., S. 31.

24 Vgl. ebd., S. 35.

25 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

26 Vgl. Bonjour, Edgar, Die Universität Basel von den Anfängen bis zu Gegenwart 1460-1960, Basel 1960, hier: Kapitel 47. Universitätsgut, S. 798-807.

giengebäude, L. B.] beklagt hatte«.²⁷ Spannend hierbei ist, dass kurz vor der Volksabstimmung über den Neubau, im November 1936 auch das neue Universitätsgesetz in Revision und also Diskussion war und 1937 in Kraft trat.²⁸ Das neue Universitätsgesetz ist in erster Fassung von Prof. Dr. iur. Erwin Ruck, Rektor der Universität in den Jahren 1928/29.²⁹ Im Namen der Vereinigung »Freunde der Universität« unterstützt Ruck auch den Neubau auf dem Petersplatz, wie aus einem Schreiben an den Präsidenten des Regierungsrates, den katholisch-konservativen Dr. iur. Rudolf Niederhauser, aus dem Jahre 1930 hervorgeht.³⁰ Schliesslich nennt Alfred Labhardt den 18. Mai 1906 als das eigentliche »Geburtsdatum der Ereignisse, die schliesslich zur Erstellung des neuen Kollegiengebäudes führten«. An besagtem Tag eröffnet die Kuratel in einem Schreiben an die Regenz, dass sie »die nötigen Vorbereitungen treffen« möchten, die Universitätsgebäude in Stand zu setzen und fordert die Regenz darin auf, »sich hinsichtlich der Lage des zu erstellenden Gebäudes« auszusprechen. Auch ist in diesem Schreiben erwähnt, dass die Behörden schon länger »von der Notwendigkeit eines Neubaus überzeugt gewesen seien«.³¹

Aus diesen drei Beispielen wird deutlich, dass es nicht den einen Entstehungszeitpunkt des neuen Kollegienhauses auf dem Petersplatz gibt, sondern dass es sich vielmehr um einen Entstehungsraum handelt, der je nach Fokus festgelegt wird. Die Frage nach der Entstehung und Konstruktion von Raum ist ein zentrales Moment in der Raumsoziologie Martina Löws. Die Festlegung eines zeitlichen Entstehungsraumes ist konstruktives Moment bei der Entstehung von Raum. Für die vorliegende Arbeit werden die frühen 1860er als Entstehungsraum der Geschichte des Neubaus auf dem Petersplatz festgelegt. Die Diskussion um einen Neubau entzündet sich wenige Jahre nach den Renovationsarbeiten zum 400jährigen Jubiläum. So kommt es beispielsweise bereits 1865 am Rheinsprung zu einem erneuten und nicht letzten Einsturz der oberen Rheinmauer. Die Folge ist eine kostenaufwendige Instandsetzung des unteren Kollegiengebäudes – als Alternative wird ein Neubau angedacht. Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts kommt auch eine massive Zunahme an Studierenden und, damit einhergehend, Vorlesungen hinzu. Dies wird deutlich, betrachtet man die Entwicklungen der medizinischen Wissenschaften, deren stetiger Zuwachs an Studierenden, aber auch die Ausdifferenzierung in vier medizinische Institute (Anatomie, Physiologie, pathologische und vergleichende Anatomie, später Zoologie) zu akuten baulichen Massnahmen drängen.³² 1876 reichen 600 Basler Bürger eine Petition beim Grossen Rat ein, für eine »andere Unterbringung der Universität und bessere Raumverhältnisse«, als Bauplatz wird die Kaserne im Klingental (Kleinbasel) vorgeschlagen.³³

Das Zeughausareal als mögliches Bauareal für die Universität wird ein Jahr später 1877 erstmals erwähnt, im Zusammenhang eines Neubaus für das zoologische Insti-

27 Ebd., S. 800.

28 Über den Zusammenhang Neubau Kollegiengebäude und Universitätsgesetz vgl. Zwicker, Josef, Zur Universitätsgeschichte in den 1930er Jahren, in: Dorothee Huber et al. (Hg.), 50 Jahre Kollegienhaus der Universität Basel. Vorträge gehalten am 10. Juni 1989, Basel 1991, S. 10-19.

29 Vgl. Bonjour, Die Universität Basel, S. 784.

30 Vgl. Erwin Ruck an Reg.Rat Rudolf Niederhauser, 11.12. 1930, in: StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

31 Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 45.

32 Ebd., S. 36.

33 Ebd.

tut.³⁴ Den Darstellungen Labhardts folgend, wird im Jahre 1886 erstmals die Verknüpfung neues Kollegienhaus und altes Zeughausareal gemacht, diese Idee wird zunächst aufgrund anderer (Bau-)Projekte aufgeschoben.³⁵ Das Kollegienhaus bleibt vorerst am Rheinsprung, während die medizinischen Institute dieses in den Folgejahren nach und nach verlassen. Das pathologisch-anatomische Institut erhält im Garten des Bürgerspitals (damals noch an der Hebelstrasse situiert)³⁶ einen Neubau, diesem folgt 1885 mit dem »Vesalium« (Vesalgasse 1), zwischen Spalenvorstadt und Petersplatz, ein weiterer Neubau für die Anatomie und Physiologie.³⁷ 1896 erhält die Bibliothek in der Nähe des Vesaliums einen Neubau auf dem Spalengottesacker (Schönbeinstrasse 18-29) – 1898 wird auch der botanische Garten in ein neues Institut dorthin (Schönbeinstrasse 6) verlegt – und im selben Jahr beauftragt das Erziehungsdepartement den Architekten La Roche mit der Prüfung einer möglichen Verlegung des Kollegiengebäudes auf das Zeughausareal bzw. den Petersplatz, »unter Beibehaltung des Zeughauses«.³⁸ Obwohl diese Prüfung im Sinne eines Neubaus des Kollegiengebäudes auf dem Zeughausareal positiv ausfällt, werden Verlegung und Neubau aufgeschoben. 1906 wird die Kollegienhausfrage wieder aufgenommen, wie aus dem von Labhart erwähnten Schreiben der Kuratel an die Regenz mit der Bitte um Festlegung der Bauwünsche deutlich wird. In den Jahren 1907 bis 1915 wird das Projekt Neubau des Kollegiengebäudes zwischen Regierungsbehörden und Universität hin und her gereicht: Regierungsbehörden heisst vor allem das Erziehungsdepartement, das Baudepartement, der Regierungsrat und auch der Grosse Rat; Universität heisst Rektor, Regenz, und Baukommission, bestehend aus den aufgeführten und weiteren Universitätsmitgliedern und zuletzt die Kuratel bestehend aus behördlichen und Universitätsmitgliedern. Im Jahre 1915 resultiert aus diesem Hin und Her die Ausschreibung einer ersten Plankonkurrenz »unter den in der Schweiz niedergelassenen Architekten und den schweizerischen Architekten im Auslande [...] für den Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel auf dem Gelände des alten Zeughauses am Petersplatz«.³⁹ Da aber selbst die prämierten Projekte nicht den gestellten Anforderungen entsprechen, wird der Neubau weiter aufgeschoben.⁴⁰ Parallel zu den behördlichen und universitären Baubemühungen gibt es auch Gegenprojekte zum Neubau auf dem Zeughausareal/Petersplatz: 1916 schlägt beispielsweise Professor de Quervain, Ordinarius für Chirurgie, in dem nach ihm benannten Projekt de Quervain vor, das Kollegiengebäude in den freiwerdenden Markgräflerhof (Hebelstrasse 2, 4)⁴¹ zu verlegen. Dieses Projekt findet weder von behördlicher noch universitärer Seite Unterstützung.⁴² Ebenfalls keine Unterstützung erhält 1927 das »Burgprojekt« von Prof. Dr. phil. Emil Dürr, das vorsieht, die Universität um das »Weisse Haus« (Rheinsprung 18) und die »Eisenburg« (Martinsgasse 18) zu erweitern.⁴³ Fast in die gleiche Zeit wie das Burgprojekt fällt auch der Vorschlag des ehemaligen liberal-konservativen Regierungsrates Prof. Dr. iur. Paul Speiser 1927, der ähnlich wie Dürr das »Weisse« jedoch mit einer Erwei-

34 Vgl. ebd., S. 37.

35 Vgl. ebd., S. 43f.

36 Bürgerspital, <http://query.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=112513>, 13. Juli 2009.

37 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 39f.

38 Vgl. ebd., S. 42f.

39 StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

40 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 56f.

41 Vgl. Markgräflerhof, <http://www.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=207388>, 13. Juli 2009.

42 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 59f.

43 Vgl. ebd., S. 64f.; StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

terung hin zum »Blauen Haus« (Rheinsprung 16) als künftigen Standort der Universität vorsieht, wegen der Erhaltung der internationalen Lage am Rheinknie. Auch dieses Projekt findet keine Zustimmung.⁴⁴

Zurück im Jahre 1925 erhält das Baudepartement den Vorschlag der Basler Denkmalpflege, das alte Zeughaus wegen seines bedenklichen Zustandes in Stand zu stellen und für die Universitätsbibliothek umzufunktionieren. Der Vorschlag der Denkmalpflege wird abgelehnt, da das alte Zeughaus für den Neubau des Kollegiengebäudes vorgesehen ist.⁴⁵ Im Sommer 1929 wird schliesslich noch das Gesundheitsamt in die Diskussion um den Neubau involviert: sein Vorsteher wird vom Erziehungsdepartement beauftragt, ein »Gutachten über die hygienischen Zustände im [alten] Universitätsgebäude« anzufertigen. Der Vorsteher des Gesundheitsamtes resümiert daraufhin in seinem Gutachten:

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die baulichen und hygienischen Zustände im Universitätsgebäude geradezu beschämende sind. Niemals würde man in einem gewöhnlichen Schulhause der Stadt etwas derartiges dulden, ebensowenig in einem Mietshause. Baldige Abhilfe ist im gesundheitlichen Interesse der studierenden Jugend dringend nötig.⁴⁶

Das Erziehungsdepartement reicht diese Expertise an das Baudepartement weiter mit der Bemerkung, dass sich nun der »Bau eines neuen Kollegiengebäudes [...] mit Naturnotwendigkeit« aufdrängt.⁴⁷ Im November 1930 sprechen 250 Personen – die bereits erwähnten »Freunde der Universität« – ihre Unterstützung für den Neubau bei den Behörden aus.⁴⁸ Diesen treten im Dezember 1930 mit dem »Liberalen Quartierverein Gross-Basel-West« die Gegner des Neubaus entgegen: Das alte Zeughaus soll erhalten bleiben.⁴⁹ 1931 schreiben die Behörden in Zusammenarbeit mit der Universität einen zweiten Planwettbewerb aus. Zur Plankonkurrenz zugelassen sind alle »in der Schweiz heimatberechtigten und diejenigen Architekten [...], die seit mindestens zwei Jahren in der Schweiz niedergelassen« sind.⁵⁰ Die landesweite Ausschreibung ist nicht unumstritten. Der Basler Ingenieur- und Architektenverein wendet ein, dass der Universitätsneubau »eine ausgesprochen baslerische Angelegenheit« sei. Im Gegensatz zu Basel, das »für Kunstmuseum, Dreirosenbrücke und kürzlich für grössere krichliche [sic!] Bauten allgemein schweizerische oder sogar internationale Bewerber zugelassen hat, haben andere Kantone all ihre grössern Wettbewerbe in den letzten Jahren auf ihre Kantonsangehörigen beschränkt. Es erscheint uns daher billig, dass diese Arbeit den Basler Architekten vorbehalten bleibt.«⁵¹ Dieser Aufruf verhallt ohne grössere Reaktionen. Schliesslich werden 201 Projekte eingereicht und Anfang Juli 1932 vom Preisgericht beurteilt. Da keiner der eingereichten Entwürfe als »unmittelbar baureif« angesehen wird, werden die ersten acht Projekte 1933 zu einem engeren Wettbewerb geladen.⁵² Entwurf vier von Architekt Dr. Roland Rohn aus Zürich geht als Sieger

44 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 65f.

45 Vgl. ebd., S. 63; StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

46 Prof. Dr. Hunziger an Reg.Rat F. Hauser, 14.06. 1929, in: StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

47 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

48 Ebd.

49 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 70.

50 Ausschreibungsunterlagen, StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

51 StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1932.

52 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 71ff.

hervor, die Preisrichter empfehlen jedoch, den Verfasser einen neuen Entwurf bzw. eine Umarbeitung seines Entwurfs vornehmen zu lassen, da die »äussere Durchbildung dem Rang der gestellten Aufgabe nicht gerecht werde«.⁵³ Während Rohn in den Jahren 1933 bis 1937 sein Projekt überarbeitet, wird die Standort- und Neubaufgabe weiter diskutiert: Im Juni 1935 wird bei den Behörden eine »Petition betreffend die Erhaltung des alten Zeughauses« eingereicht – unter den 500 Unterzeichnenden finden sich auch zahlreiche Akademiker.⁵⁴ Zur gleichen Zeit wendet sich die Ortsgruppe Basel des »Bundes Schweizer Architekten« (B.S.A.) zusammen mit dem »Schweizer Ingenieur- und Architekturverein Basel« (S.I.A.) an die Regierung mit dem Vorschlag: »innert nützlicher Frist einen nach der baulichen wie nach der finanziellen Seite hin durchgearbeiteten generellen Gegenvorschlag zu liefern«. Als Bauplatz wird die Lage am Rhein vorgeschlagen – um das alte Zeughaus zu erhalten. Der Gegenvorschlag, »das Werk«, wird 1935 eingereicht und 1936 nach der Prüfung durch den Kantonsbaumeister wegen räumlicher Nachteile abgelehnt.⁵⁵ Im Sommer 1935 schaltet sich erneut die Öffentliche Denkmalpflege ein, mit einer Eingabe »zur Erhaltung des Zeughauses« beim Grossen Rat.⁵⁶ Der Aufruf der Öffentlichen Denkmalpflege führt dazu, dass sich im gleichen Sommer das »Spalenhubelkomitee«, die »Einwohnerschaft der Spalenquartiers«, an den Vorsteher des Baudepartements, den sozial-demokratischen Regierungsrat Dr. phil. Fritz Ebi, wendet und sich gegen die Erhaltung des alten Zeughauses einsetzt.

Bei allem Verständnis für die historischen Denkmäler unserer Stadt, wäre es denn doch verfehlt in die alten vermoderten Mauern des Zeughauses, die zudem stark mit Hornsteinen durchsetzt sind und bekanntlich die Feuchtigkeit besonders gut anziehen, einen modernen Bau einzupflanzen. [...] Sie dürfen überzeugt sein, [...] dass der Grossteil unserer baslerischen Einwohnerschaft unserer Meinung ist und wir machen uns anheischig den paar hundert Petitionstimmen [sic!] einige tausend gegenüberzustellen.⁵⁷

Daraufhin wendet sich im Juli 1935 die liberale Fraktion mit einer Interpellation an den Grossen Rat. Dieser wird darin gebeten, über den Stand der Dinge betreffend Neubau des Kollegengebäudes zu informieren. Die Gegenvorschläge werden erneut geprüft – das Petersplatz-Projekt bleibt Favorit der Behörden und der Universität.⁵⁸ Im Dezember 1935 schliesst sich die Sektion Basel der »Schweizer Vereinigung für Heimatschutz« dem B.S.A und dem S.I.A. im Kampf für die Erhaltung des alten Zeughauses an.⁵⁹

Im Sommer 1936 erhält die Diskussion um den Neubau nationale Dimensionen, setzt sich auch das Eidgenössische Departement des Inneren für die Erhaltung des alten Zeughauses ein:

53 Ebd., S. 73.

54 Vgl. ebd., S. 75; Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegengebäude auf dem Petersplatz 1932-1936.

55 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 76-79.

56 Vgl. Basler Nachrichten vom 26.06. 1935, nach: Labhardt, Geschichte der Kollegengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 76.

57 Das »Spalenhubelkomitee« an Regierungsrat Ebi, 26.06. 1935, in: StABS, Bauakten BB 31a. Kollegengebäude auf dem Petersplatz 1932-1936.

58 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 76f. und 80f.

59 Vgl. ebd., S. 86.

Durch Zuschriften von verschiedenen Seiten ist unser Departement auf die Gefahr hingewiesen worden, dass das alte Zeughaus am Petersplatz in Basel abgebrochen werden solle, um dem Neubau eines Kollegiengebäudes der Universität Platz zu machen. Das Departement ist sich wohl bewusst, dass ihm ein gesetzlich begründetes Recht der Einsprache gegen diesen Abbruch, bezw. [sic!] Petitionsrecht für die Erhaltung des alten Zeughauses nicht zusteht. [...] Wenn wir also für die pietätvolle Schonung des alten Zeughauses und seines Nebengebäudes eintreten, was hiemit nach Begrüssung und auf ausdrückliche Empfehlung sowohl der eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler, als der neugeschaffenen Kommission für Natur- und Heimatschutz geschieht, so ist es uns nicht unbekannt, dass ein ausreichender Bauplatz für das Kollegiengebäude in der Nähe dieser historischen Bauwerke nur durch Niederlegung einiger jüngerer Bauten [Vesalium] gewonnen werden kann.⁶⁰

Zeitungsberichten zufolge spricht sich auch die »Historisch-antiquarische Gesellschaft Basel« für die Erhaltung des alten Zeughauses aus.⁶¹ Der Regierungsrat hält weiter am Projekt Neubau auf dem Petersplatz fest und legt dem Grossen Rat am 2. September 1936 den »Ratschlag Nr. 3578 betreffend die Erstellung des Kollegiengebäudes am Petersplatz« vor – der Abbruch des alten Zeughauses ist Teil davon. Der Grosse Rat berät im September 1936 darüber und entscheidet über die (Standort-) Frage des Neubaus der Universität. Die liberale Partei, die Nationale Volkspartei und die »Freiwirtschaftler« setzen sich gegen, die Sozialisten, Kommunisten, Radikalen und Katholiken für den Ratschlag ein: Letztere setzen sich durch, die Vorlage wird angenommen.⁶² Gegen den Beschluss des Grossen Rates wird das Referendum ergriffen; »der Souverän, das Volk, sollte endgültig entscheiden«.⁶³ Nach einem kurzen aber intensiven Wahlkampf kommt es im November 1936 zur Volksabstimmung über den Neubau des Kollegiengebäudes: 18473 Stimmen sind für, 9937 gegen den Neubau am Petersplatz.⁶⁴ Noch im Dezember 1936 beginnt der Abbruch des alten Zeughauses, im Mai 1937 die Aushubarbeiten des neuen Kollegienhauses, im Juni 1937 die Betonierungsarbeiten der Fundamente und im Februar 1938 wird mit der Betonierung des letzten Dachstückes die Aufrichte gefeiert. Daraufhin beginnt der Innenausbau und im Juni 1939 wird das neue Kollegienhaus auf dem Petersplatz feierlich eröffnet.⁶⁵

Auf die Feierlichkeiten zur Einweihung des neuen Kollegienhauses auf dem Petersplatz wird im Folgenden ausführlicher eingegangen, kann an diesen der Konstruktionsprozess von Raum, wie es Martina Löw in Raumsoziologie vorschlägt, gezeigt werden.

Doch bereits im Versuch einer annäherungsweisen Nacherzählung – man beachte den Seitenumfang – der Ereignisse, die schliesslich zum Neubau des Kollegienhauses auf

60 StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1932-1936.

61 Vgl. Basler Nachrichten vom 19.05. 1935, nach: Labhardt: Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 81.

62 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 86.

63 Vgl. ebd.

64 Vgl. Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 86.

65 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz; In Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 87f. sind die Daten etwas verschoben: Abbruch altes Zeughaus im Januar 1937, Richtfest im April 1938.

dem Petersplatz führen, zeigt, dass die Akteure⁶⁶ sowie deren unterschiedliche Funktionen und Interessen – für bzw. gegen einen Neubau des Kollegengebäudes, für einen Neubau an der traditionellen Rheinlage oder auf dem Petersplatz und für bzw. gegen die Erhaltung des alten Zeughauses – zahllos sind. Darin zeichnet sich auch die enge Verwoben- und oft betonte Verbundenheit der Universität mit der Stadt Basel, mit der Basler Gesellschaft ab. Keineswegs kann hier vom isolierten Elfenbeinturm die Rede sein, wenn kantonale und nationale Behörden, Denkmalschutz, Architekten und Ingenieure, ebenso aber auch die Kuratel sowie die ganze akademische Zunft – darunter der Rektor, die Regenz, Professoren und Studierende – und zuletzt die ganze Basler Stimmbevölkerung über Standort und Neubau des Herzstückes, über den Raum der Universität verhandeln und (mit)entscheiden. Dies wird auch an einem in der bisherigen Darstellung der Geschichte des Neubaus kaum erwähnten Akteur deutlich: den Medien. Nicht nur Labhardt beruft sich in seinen Darstellungen immer wieder auf Zeitungsberichte, auch in den Bauakten zum Neubau des Kollegengebäudes finden sich neben zahlreichen Zeitungsartikeln – das Faszikel der Jahre (1927-)1932-1936(-1939) besteht einzig aus von Labhardt gesammelten und dem Archiv zur Verfügung gestellten Zeitungsberichten über den Neubau – auch einige Zeitschriften. Darunter zu nennen sind die grösseren Tageszeitungen, die linksliberale Nationalzeitung⁶⁷ und die konservativen Basler-Nachrichten,⁶⁸ ebenso aber auch die Arbeiter-Zeitung,⁶⁹ die Europazeitung,⁷⁰ der Volkswille,⁷¹ die Schweizerische Hochschulzeitung⁷² oder ein Beitrag zum Architekten Roland Rohn und seinem Schaffen in Neues Bauen. Monatsheft für Architektur, Malerei, Bildhauerei.⁷³ Dieses breite Medieninteresse lässt sich ebenfalls als Ausdruck der engen Verflechtung von Universität und Gesellschaft interpretieren. Wie sich Universität und Gesellschaft in Basel zu einander verhalten, wird auch am Beispiel der Einweihungsfestlichkeiten des neuen Kollegienhauses deutlich.

Das Einweihungsfest findet vom 9. bis 11. Juni 1939 statt. Im Vorfeld wendet sich das »Spalenhubelkomitee«, das bereist in der Diskussion um den eigentlichen Neubau involviert war, an den Vorsteher des Erziehungsdepartements, den sozial-demokratischen Regierungsrat Dr. phil. Fritz Hauser, mit dem Vorschlag, die Eröffnung des Kollegengebäudes unter Einbezug der »breiteren Basis« als ein Volksfest zu begehen:

Wie wir durch die Zeitungen erfahren haben, wird die Eröffnung des neuen Kollegiengebäudes mit einem grossen Festact und Kommers eingeleitet, an welchem die H.Regierung, die Körperschaft der Universität, Studenten und ein ausgewählter

66 Der Begriff Akteur wird hier im Sinne Bruno Latours begriffen. Es geht nicht darum die Geschichte des Neubaus des Kollegienhauses auf die Handlungen einzelner menschlicher Individuen, beispielsweise auf die zentrale Rolle von Regierungsrat Fritz Hauser, zurückzuführen und diese nachzuerzählen, weil dabei andere (nicht-menschliche) Akteure, wie beispielsweise der Rhein oder das alte Zeughaus unberücksichtigt blieben. Die Aufmerksamkeit gilt deshalb vielmehr der Konstruktion von Raum bei gleichzeitiger Beachtung sozialer (menschlicher) und materieller (nicht-menschlicher) Akteure. Vgl. Latour, Bruno, On Actor-Network Theory. A Few Clarifications, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 47/4, 1996, S. 369-382.

67 Vgl. Brassel-Moser, Ruedi: National-Zeitung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 13. Juli 2009.

68 Bollinger, Ernst, Basler Nachrichten, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 13. Juli 2009.

69 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

70 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1936-1939.

71 Vgl. ebd.

72 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

73 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1932-1936.

Teil der Bürgerschaft teilnehmen wird.-Das Initiativ Comité »Spalenhübel« glaubt den Augenblick für gekommen um die Anregung zu machen diese Einweihung insofern auf eine breitere Basis zu stellen, indem diese zu einem Volksfeste ausgebaut werden solle, an welcher die gesamte Bevölkerung teilnehmen kann,- Der Hof des neuen Kollegiengebäudes, der Petersplatz und seine Umgebung bieten bestimmt einen glänzenden Rahmen zu einem nicht gleich wiederkehrenden Ereignis und dürfen Sie, sehr geehrter Herr Regierungsrat, des Dankes der Bevölkerung versichert sein.⁷⁴

Hauser leitet diese Anfrage weiter an den Rektor der Universität und Präsidenten des Komitees für die Einweihung des neuen Kollegiengebäudes, Prof. Dr. theol. Ernst Staehelin, der unter Zuziehung der Herren Altbahnhofrestaurateur Müller, Polizeiinspektor Bloch und Stadtgärtner Harder entscheidet: »Das Fest ist als Volksfest auf dem Petersplatz und den umliegenden Strassen durchzuführen.«⁷⁵ Die Festlichkeiten zur Einweihung des Kollegienhauses beginnen bereits am Freitagabend, 9. Juni, mit der Begrüssung der auswärtigen Gäste im Kunstmuseum sowie einem »Fackelzug der Studentenschaft mit anschliessender Fahnenweihe« ebenda.⁷⁶ Auch der Bau des Kunstmuseums war einst Grund für die Verzögerung des Kollegiengebäudes. Der eigentliche Festakt findet am Samstag, 10. Juni, im Münster statt. Geladen sind die Kirche, die regionalen und nationalen Behörden, Gäste anderer Hochschulen und Universitäten und der akademische Lehrkörper – zu diesem Anlass erstmals in neuem Talar. Nach der Feier im Münster zieht ein Festzug durch die Stadt zum neuen Kollegienhaus auf dem Petersplatz. Dort findet unter dem »schattigen Laubdach des Petersplatzes« die Schlüsselübergabe statt: Roland Rohn, Architekt des neuen Kollegienhauses, übergibt den Schlüssel des neuen Kollegiengebäudes dem Vorsteher des Baudepartements, welcher ihn seinem Kollegen, dem Vorsteher des Erziehungsdepartements, weiterreicht. Dr. phil. Fritz Hauser, der Vorsteher des Erziehungsdepartements, überreicht den Schlüssel schliesslich dem Rektor der Universität, Prof. Dr. theol. Ernst Staehelin. Es folgen das Bankett und weitere Reden, währenddessen die »Dozentendamen« die Gäste zum Tee laden und den von ihnen angefertigten Wandteppich im Regenzimmer zeigen. Der Abend wird zum Volksfest auf dem Petersplatz, und so heisst es bei Bonjour:

Nach einem regenschweren Abend entfaltete sich auf dem Petersplatz, der schon im Mittelalter und in der Neuzeit wiederholt der Bürgerschaft als Schauplatz festlicher Anlässe gedient hatte, ein Volksfest in bunter Sommernachtsromantik. Ehrengäste, Dozenten, Studenten und Bürger, in frohem Durcheinander sitzend und auf die Schnitzelbänke wartend, wurden von Fritz Hauser als »freies Volk unter freiem Himmel« begrüsst.⁷⁷

Am Sonntag, 11. Juni, hält Karl Barth einen evangelischen Gottesdienst in der Martinskirche, anschliessend findet im Stadt-Theater ein Matinée statt, nachmittags wird Sophokles Elektra von Studenten aufgeführt und abends wird das Kollegienhaus mit einem Sommernachtsball der Studentenschaft eingetanz.⁷⁸

74 Das Spalenhübelkomitee an Reg.Rat Hauser, 07.01. 1939, in: StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

75 Rektor E. Staehelin an Reg.Rat Hauser, 17.02. 1939, in: StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

76 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

77 Bonjour, Die Universität Basel, S. 805.

78 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

Wie in der Einleitung skizziert geht es in der vorliegenden Untersuchung erstens um die Frage, wie mit dem Bau des neuen Kollegienhauses (Wissens-)Raum entsteht bzw. konstruiert wird und sich verändert – gerade hierfür ist die Einweihungsfeier exemplarisch. Daraus folgt die zweite Frage nach dem Verhältnis von Wissens- und öffentlichem Raum und damit auch nach dem Verhältnis von Universität und Gesellschaft. Kurz, wie ist die lange und akteursreiche Geschichte um den Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel raumanalytisch zu begreifen? Eine mögliche Antwort liefert der relationale Raumbegriff der Soziologin Martina Löw.

4. Raumkonstruktion

In Raumsoziologie geht es Martina Löw darum, den Raumbegriff für die Soziologie zu präzisieren, um darauf aufbauend eine Raumsoziologie zu formulieren.⁷⁹ Im Zentrum von Löws raumtheoretischen Überlegungen steht der Prozeß der Konstitution von Raum. Ihr Interesse gilt den Fragen »wie Räume entstehen, sich verflüchtigen, materialisieren oder verändern und somit Gesellschaft strukturieren«.⁸⁰

Ich gehe dazu von einem Raum, der verschiedene Komponenten aufweist, aus. Das heißt, ich wende mich gegen die in der Soziologie üblich Trennung in einen sozialen und einen materiellen Raum, welche unterstellt, es könne ein Raum jenseits der materiellen Welt entstehen (sozialer Raum), oder aber es könne ein Raum von Menschen betrachtet werden, ohne daß diese Betrachtung gesellschaftlich vorstrukturiert wäre (materieller Raum). Analytisch gehe ich daher von einem sozialen Raum aus, der gekennzeichnet ist durch materielle und symbolische Komponenten.⁸¹

Löw setzt sich damit dezidiert von einer sozialwissenschaftlichen Forschungstradition ab, die Raum und Handeln als voneinander unabhängig betrachtet. Dabei verweist sie auf die einseitige Betonung des materiellen bzw. sozialen Raums. Die Vorstellung eines materiellen Raumes geht meist von der Annahme eines »absoluten Raums« aus, der Grundlage oder Behälter von Handeln ist. Löw bezeichnet diese als eine absolutistische Raumvorstellung. Dieser setzt Löw den sozialen Raum und die relativistische Raumvorstellung entgegen, die sich an Lageverhältnissen und Relationen von Körpern orientiert und Raum als Ergebnis sozialer Interaktion versteht.⁸² Löw verknüpft und erweitert diese Raumvorstellungen zu einem »relationalen Raumbegriff«.⁸³ Dabei bildet das relativistische Raumverständnis den Ausgangspunkt, jedoch werden einige zentrale Aspekte absolutistischer Raumvorstellung aufgegriffen und integriert – das Ergebnis ist ein relationaler Raumbegriff, »eine begriffliche Abstraktion, die den Konstitutionsprozeß benennt«. Ein zentrales Moment der relationalen Raumvorstellung nach Löw ist die handlungstheoretische und prozessuale Konzeption von Raum: Die Entstehung von Raum ist unmittelbar in den Handlungsprozess eingebunden.⁸⁴

Das analytische Instrumentarium, Raum und sozialer Prozess zusammenzudenken und zusammenzuführen, findet Löw vornehmlich in den Arbeiten von Anthony Gid-

79 Vgl. Löw, Raumsoziologie, S. 12.

80 Ebd., S. 151.

81 Ebd., S. 15.

82 Ebd., S. 18.

83 Ebd., S. 67.

84 Ebd., S. 131f.

dens, Pierre Bourdieu und Reinhard Kreckel.⁸⁵ Ersterer ermöglicht mit seiner Theorie der Strukturierung bzw. seinem Konzept der Dualität von Struktur die Verknüpfung von Handeln und Strukturen im Raum, vernachlässigt selbst jedoch Raum als Analysekategorie in seinen Untersuchungen weitgehend.⁸⁶ Mit dem Habitus-Begriff Bourdieus gelingt es Löw den »Körper als Mittler zwischen Struktur und Handeln« zu betonen.⁸⁷ Schliesslich werden mit den Arbeiten Kreckels Materie und Symbolik verknüpft.⁸⁸

Die Konstitution von Raum leitet Löw als gesellschaftlichen Prozess her,⁸⁹ dabei wirken verschiedene Komponenten raumkonstituierend: In der Wechselwirkung zwischen Handeln und Struktur werden Körper zu Raum verknüpft. Raum wird an Orten lokalisiert, seine vermeintliche Unsichtbarkeit wird über Atmosphäre sichtbar und er ist als Teil der gesellschaftlichen Struktur geprägt von Aspekten sozialer Ungleichheit.⁹⁰ Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich zum einen auf die Wechselwirkung zwischen Handeln und Struktur, um darin die Verknüpfung der sozialen und materiellen Aspekte von Raum aufzuzeigen. Zum anderen wird mit dem Beispiel der Inszenierung von Atmosphären bzw. der Sichtbarmachung des unsichtbaren Raums, der symbolische Aspekt von Raum stärker berücksichtigt. Die raumkonstituierenden Komponenten sind jedoch so eng miteinander verwoben, dass auch die übrigen teilweise aufgegriffen werden. In einer »Arbeitshypothese« von Löw bündeln sich verschiedene Aspekte dieser Raumkomponenten auf engem Raum.

Raum als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelt sind verwoben.⁹¹

Mit dem Begriff der »relationalen (An)Ordnung« betont Löw die »wechselseitige Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen« im Raum,⁹² heisst, »dass Räume erstens auf der Praxis des Anordnens (der Leistung der wahrnehmend-synthetisierenden Verknüpfung sowie auch auf einer Plazierungspraxis) basieren, Räume aber zweitens auch eine gesellschaftliche Ordnung vorgeben«.⁹³ Letzteres verweist auf die Grundannahme Löws, Raum als gesellschaftlichen Prozess herzuleiten und räumliche Strukturen als Teil der gesellschaftlichen Struktur zu verstehen. »Das Räumliche ist [...] nicht gegen das Gesellschaftliche abzugrenzen, sondern ist eine spezifische Form des Gesellschaftlichen. Räumliche Strukturen sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen gesellschaftlicher Strukturen.«⁹⁴ Gesellschaftliche Strukturen begreift Löw in Anlehnung an Anthony Giddens Theorie der Strukturierung nicht

85 Vgl. ebd., S. 16. Weitere Bezugspunkte Löws: Benno Werlen und Andrea Scheller, Norbert Elias, Niklas Luhmann, Dieter Läßle, Elisabeth Ströker, Michel Foucault, u.a. Vgl. ebd., S. 133-151, zusammengefasst S. 150f.

86 Vgl. ebd., S. 36ff.

87 Vgl. ebd., S. 16; 179ff.

88 Vgl. ebd., S. 16.

89 Vgl. ebd., S. 151.

90 Vgl. ebd.: Kapitel 5.1. bis 5.5, S. 153-218.

91 Ebd., S. 131.

92 Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej, Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, Opladen/Framington Hills 22008, S. 64.

93 Ebd., S. 63.

94 Löw, Raumsoziologie, S. 167, Hervorhebungen M.L.

als »rigide determinierend [...], sondern [als] Medium und Ergebnis sich wiederholenden Handelns«. Giddens unterscheidet dabei zwischen rechtlichen, ökonomischen, politischen etc. Strukturen, die in ihrer Gesamtheit Struktur bezeichnen. Im Gegensatz zu Giddens zählt Löw jedoch auch räumliche und zeitliche Strukturen als Teil der gesellschaftlichen Struktur.⁹⁵ Dabei wird die gesellschaftliche Struktur bzw. Ordnung im Handeln rekursiv (re)produziert, heisst, Raum ist von der gesellschaftlichen Struktur geprägt, prägt diese jedoch auch. In dieser Wechselwirkung sind verschiedene Momente raumkonstituierend, so Spacing und Syntheseleistung, repetitiver Alltag, räumliche Strukturen und schliesslich Geschlecht und Klasse. Dabei fällt auf, dass sich die einzelnen Raumkomponenten auch in dieser Wechselwirkung wiederfinden. So sind beispielsweise Geschlecht und Klasse Teil der Komponente Soziale Ungleichheit von Raum.

Das Spacing und die Syntheseleistung bezeichnen zwei analytisch getrennte, sich gegenseitig bedingende Prozesse der Raumkonstitution. Das Spacing bezeichnet das Positionieren, Errichten und Bauen, dazu zählt auch das Errichten und Bauen von Häusern, so auch von Kollegienhäusern. Dabei handelt es sich um so genannte »Platzierungsprozesse«. Lebewesen und soziale Güter werden platziert und platzieren sich:⁹⁶ »Es ist ein Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen. Spacing bezeichnet bei beweglichen Gütern oder Menschen sowohl den Moment der Platzierung als auch die Bewegung zur nächsten Platzierung.« In der Syntheseleistung werden Menschen und soziale Güter über Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse zu einem Element, zu Raum, verknüpft (oder vorgesellt, wahrgenommen, erinnert).⁹⁷ »Räume sind nicht natürlich vorhanden, sondern müssen aktiv durch Syntheseleistung (re)produziert werden.«⁹⁸ Spacing und Syntheseleistung sind jedoch nur theoretisch differenzierbar: Das Bauen und Errichten ist »ohne gleichzeitige Verknüpfung der umgebenden sozialen Güter und Menschen zu Räumen [] nicht möglich«. ⁹⁹ Nicht allein durch die Platzierung und den Bau (Spacing) des Kollegienhauses, sondern erst in der Verknüpfung dieser mit der umgebenden Stadt und deren Menschen (Syntheseleistung) entsteht auf dem Petersplatz neuer (Wissens-)Raum. Diese Verknüpfung wird beispielsweise mit dem öffentlich inszenierten Volksfest auf dem Petersplatz am Abend der Einweihungsfeier, in Zeitungsartikeln oder auch in den Darstellungen Labhardts oder Bonjours realisiert. In der Arbeitshypothese wird mit dem Begriff »Körper« eine weitere Raumkomponente aufgegriffen. Löw differenziert Körper später in Lebewesen und Soziale Güter: »Raum ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern«. ¹⁰⁰ Letztere versteht sie, in Anlehnung an Reinhard Kreckel, primär im materiellen Sinn, im Gegensatz zu primär symbolischen Gütern. »Primär« verweist darauf, dass die Güter niemals rein materiell bzw. symbolisch sind, jedoch das eine stärker ausgeprägt ist als das andere. In diesem primär materiellen Sinn, können soziale Güter ganz einfach Stühle aber auch Bausteine (zum Bau des Kollegienhauses), umgebende Häuser (z.B. das Vesalium) oder im im weitesten Sinn auch ganze Quartiere (das Spalenquartier) sein. Nebst den sozialen Gütern sind Menschen, Menschengruppen (das »Spalenhelkomitee«) und andere Lebewesen raum-

95 Löw/Steets/Stoetzer, Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, S. 59.

96 Löw, Raumsoziologie, S. 225.

97 Ebd., S. 158f.

98 Ebd., S. 225.

99 Ebd., S. 159.

100 Ebd., S. 271.

prägend und raumkonstituierend.¹⁰¹ Weiter geht es Löw um die gleichzeitige Betrachtung sozialer und materieller Verhältnisse. »Raum ist nie nur eine Substanz und nie nur die Beziehung, sondern aus der (An)Ordnung, das heißt aus der Platzierung in Relation zu anderen Platzierungen, entsteht Raum.«¹⁰² Es fällt auf, dass auch hier einzelne Raumkomponenten oder Teile davon – Spacing und Synthese betonten die sozialen und materiellen Aspekte und verweisen zugleich auf den Aspekt der (An)Ordnung – ineinander verwoben und miteinander verknüpft sind.

In der Arbeitshypothese geht Löw noch nicht näher auf die Sichtbarkeit der Unsichtbarkeit des Raums ein, dies wird im Folgenden nachgeholt. Räume, wie von Löw beschrieben, stellen einen Komplex aus Handlungen, in denen Lebewesen und soziale Güter verknüpft werden, und gesellschaftlichen Strukturen dar, die sich wechselseitig konstituieren bzw. rekursiv (via Spacing und Syntheseleistung) (re)produzieren. Dabei sind die Körper und ihre Platzierungen sichtbar, der »Raum als Ganzes« bleibt jedoch meist unsichtbar. Dennoch, so Löw, sind Räume »stofflich wahrnehmbar«, gibt es eine »eigene Stofflichkeit des Räumlichen«: »Man kann den ein- und ausschließenden Charakter von Räumen und auch das Ende von Räumen spüren. Man kann den Beginn neuer Räume sinnlich wahrnehmen.«¹⁰³ Daraus leitet Löw eine »Potentialität der Räume« ab, darunter sie die verschiedenen Aussenwirkungen sozialer Güter und Menschen, Körper, als Arrangement zusammenfasst, die über Wahrnehmungsprozesse »aktiv aufgegriffen werden müssen«. Diese Arrangements verschiedener Aussenwirkungen, manifestieren sich unter dem Begriff der »Atmosphäre«, Aussenwirkungen müssen wahrgenommen werden, um wirken zu können.

Atmosphären sind [...] die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung. Das bedeutet, Atmosphären entstehen durch die Wahrnehmung von Wechselwirkung zwischen Menschen oder/ und aus der Außenwirkung sozialer Güter im Arrangement.¹⁰⁴

In Anlehnung an Niklas Luhmann, der Raum und Atmosphäre zusammendenkt und letzteres als »Überschusseffekt« der Einheit der Differenz von Objekt und Stelle versteht«, begreift Löw Atmosphäre als »Sichtbarkeit der Unsichtbarkeit des Raums«.¹⁰⁵ Wie bereits mehrfach betont, ist Raum bei Löw nicht einzig durch Objekt und Stelle definiert sondern durch die relationale (An)Ordnung von Menschen und sozialen Gütern an Orten – die Entstehung von Atmosphäre(n) muss dementsprechend aus der relationalen (An)Ordnung hergeleitet werden. Löw führt deshalb den Gedanken Luhmanns mit Gernot Böhme weiter, der anstelle von Stelle und Objekt, Subjekt und Objekt unterscheidet. Mit dieser Unterscheidung betont Böhme die »Gleichzeitigkeit von wahrnehmendem Subjekt und wahrnehmbarem Objekt«.¹⁰⁶ Die gesellschaftliche Dimension von Atmosphäre greift Böhme mit dem Begriff der Inszenierungsarbeit auf, der »Machbarkeit von Atmosphären«. Soziale Güter ebenso aber auch Politik oder eben Universitäten werden inszeniert, heisst, sie erhalten ein Aussehen, welches eine »gewünschte Ausstrahlung« erreicht – Löw nennt dies auch »atmosphärische

101 Ebd., S. 154.

102 Ebd., S. 224.

103 Ebd., S. 204.

104 Ebd., S. 205, Hervorhebungen M. L.

105 Ebd.

106 Ebd., S. 206.

Funktion«.¹⁰⁷ Folglich geht es nicht allein darum, »daß Menschen durch Syntheseleistung Räume konstituieren bzw. institutionalisierte Räume wiedererkennen, sondern dass diese Räume auch zur Wiedererkennung bewusst vorbereitet werden. Der Prozess des Platzierens bzw. des Platziertwerdens, kurz Spacing, beinhaltet auch Inszenierungsarbeit, um »das Positionierte für die Wahrnehmung vorzubereiten«.¹⁰⁸ Die Wahrnehmung ist dann wiederum Teil der Syntheseleistung.

Wenn also Atmosphäre als die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung an Orten definiert wird, dann muß der oder die Wahrnehmende immer auch in seinem/ihrer sozialen Kontext und Wahrnehmung als konstruktiver Vorgang gesehen werden. Als klassen- und geschlechtsspezifische Wahrnehmung ist sie Produkt vergangener Auseinandersetzungen und Ausdruck der Kräfteverhältnisse einer Gesellschaft.¹⁰⁹

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass Atmosphäre über inszenierte und/oder »sozial vorstrukturierte« (z. B. klassen- und geschlechtsspezifische) Wahrnehmung von Lebewesen und sozialen Gütern definiert wird. Die Wahrnehmung ist »Produkt vergangener Auseinandersetzungen und Ausdruck der Kräfteverhältnisse einer Gesellschaft«, heisst in ihr verdichten sich nochmals Handlungs- (vergangene Auseinandersetzungen) und Ordnungsdimension (Kräfteverhältnisse einer Gesellschaft).

Schliesslich sei noch auf eine der methodologischen Konsequenzen des Raumbegriffes von Löw verwiesen: Der »Blickwinkel des Betrachters bzw. der Betrachterin [ist] jeder Raumkonstitution immanent«.¹¹⁰ Räume begriffen als relationale (An)Ordnung von sozialen Gütern und Lebewesen, werden erst in der Synthese, hier beispielsweise von der Historikerin, konstruiert, die Teil dieser (An)Ordnung sind. In der wissenschaftlichen Analyse spielt deshalb auch die Reflexion der Perspektive der oder des synthetisierend Handelnden eine zentrale Rolle. In der Reflexion entsteht selbst neuer Raum. »Wissenschaft bildet nicht die Wirklichkeit des Raums ab, sondern trägt dazu bei, Raum zu konstruieren, wobei dieser Konstruktionsprozeß selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht werden kann.«¹¹¹

Damit sind die zentralen Aspekte und Komponenten der Raumsoziologie von Löw für die vorliegende Untersuchung aufgezeigt. So geht es zunächst um das Wechselspiel von Ordnungs- und Handlungsdimension mit der analytischen Unterscheidung von Spacing und Syntheseleistung. Dies wird nochmals aufgegriffen, wenn in Form der Atmosphäre Raum sichtbar wird und mit Inszenierungsarbeit von Atmosphäre(n) neuer Raum entsteht. Schliesslich geht es darum, die (eigene) Raumproduktion der wissenschaftlichen Analyse im Konstruktionsprozess zu analysieren.

5. Synthese(leistung)

Bereits in einem grösseren Kontext, auf die ganze (und lange) Geschichte des Neubaus des Kollegienhauses gedacht, wird die Verknüpfung von Ordnungs- und Handlungsdimension im Sinne Löws deutlich. Mit Hilfe der Unterscheidung von Spacing und Syntheseleistung soll dies im Folgenden nachgezeichnet werden.

107 Ebd., S. 206ff.

108 Ebd., S. 208.

109 Ebd., S. 209.

110 Ebd., S. 220, Hervorhebungen M. L.

111 Ebd.

Spacing, zunächst als Errichten und Bauen begriffen, in einem durchaus materiellen Sinn, verweist auf die weiter oben skizzierte Baugeschichte der Universität, so auf die Erweiterung der Kollegiengebäude und deren Renovation, auf die Neubauten und Verlagerungen der Universitätsbibliothek, des Botanischen Gartens und auch der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute. Auch der Neubau des Kollegienhauses am Petersplatz, das Bauen selbst vom Abriss des alten Zeughaus 1936 über das Richtfest 1938 bis hin zum Innenausbaus 1938 bis 1939 kann als Spacing begriffen werden. Spacing bezeichnet jedoch auch das Positionieren bzw. Platzieren von Lebewesen und sozialen Gütern, die in Relationen zu anderen Platzierungen platziert werden oder sich platzieren. Letzteres verweist auf die ebenfalls angesprochene Akteursebene in der Geschichte des Neubaus des Kollegienhauses. In der Diskussion um den Neubau des Kollegienhauses platzieren sich die einen Akteure, wie das Erziehungsdepartement unter der Leitung von Regierungsrat Fritz Hauser, auf der Seite des Neubaus des Kollegienhauses auf dem Petersplatz. Während sich andere, wie die Basler Denkmalpflege, auf der Seite der Erhaltung des alten Zeughauses aufstellen. Dieses Platzieren und Platziertwerden wird über Vorstellungs-, Wahrnehmung- und/oder Erinnerungsprozesse in der Syntheseleistung zu Raum. Die zahllosen Zeitungsberichte um den Neubau liefern eindrücklich und vielfältiges Zeugnis dieser Wahrnehmungsprozesse. Ebenso sind die zitierten Arbeiten von Alfred Labhardt und Edgar Bonjour Teil der Erinnerungsprozesse, in denen sich Raum konstituiert. Schliesslich findet eine Syntheseleistung auch in der vorliegenden Untersuchung statt, wie auch der Titel dieses Kapitels verrät. Spacing und Synthese, die Verknüpfung von Handlungs- und Ordnungsdimension, lassen sich aber nicht nur im Grossen aufzeigen. Am Beispiel des Festzuges, der am 10. Juni 1939 vom Münster durch die Stadt hin zum Petersplatz und also zum neuen Kollegienhaus zieht und Teil des Eröffnungsfestes ist, werden Spacing und Syntheseleistung auch im Detail wahrnehmbar. Am Tag vor dem Festzug, am 9. Juni 1939, erscheint in den Basler Nachrichten die Sonderbeilage »Das neue Kollegienhaus der Universität Basel«. Den Schluss der Sonderbeilage bildet ein Abschnitt mit dem Titel »Der Festzug«.

In diesem Abschnitt ist nicht nur der genaue Weg, sondern auch die genaue Aufstellung und also (An)Ordnung des Festzuges vor- und festgeschrieben:

Der Festzug [...] wird um 11 Uhr auf dem Münsterplatz abmarschieren und via Rittergasse, Bäumleingasse, Freie Straße, Marktplatz, Eisengasse, Schifflande, Blumenrain, Petersgraben dem Petersplatz zustreben. Die Anwohner sind gebeten, zu beflaggen. Für den Festzug ist folgende Zugsordnung vorgesehen:

I. Abteilung: 1. Gruppe: Berittene Studenten; 2. Gruppe: Trommler der Clique Olympia; 3. Gruppe die Fahnen der schweizerischen Universitäten und Hochschulen; 4. Gruppe: die dem D. C. angehörenden Verbindungen der Universität Basel mit alten Herren und Gästen; 5. Gruppe: die übrigen Studierenden der Universität Basel (aktive und ehemalige).

II. Abteilung: 1. Gruppe: Feldmusikverein; 2. Gruppe: Regierungsrat des Kantons Baselstadt in corpore; 3. Gruppe: Vertreter der eidgenössischen Behörden [...]; 4. Gruppe: Regierungsrat des Kantons Basel-Land in corpore; 5. Gruppe: Delegationen der übrigen Kantonsregierungen; 6. Gruppe: übrige Behörden des Kantons Basel-Stadt [...]; 7. Gruppe: Behörden der Gemeinden des Kantons Basel-Stadt [...]; 8. Gruppe: Vertreter der schweizerischen Universitäten und Hochschulen; 9. Gruppe: Rektoren der schweizerischen Gymnasien; 10. Gruppe: Vertreter der schweizerischen wissenschaftlichen Gesellschaften; 11. Gruppe: Vertreter der Universitätskommissio-

nen, wissenschaftlichen Gesellschaften, Kirchen und Konfessionen von Baselstadt; 12. Gruppe: Ehrendoktoren, ehemalige Basler Dozenten und Donatoren; 13. Gruppe: Bauleitung und Organisationskomitee; 14. Gruppe: Presse.

III. Abteilung: 1. Gruppe: Basler Musikverein; 2. Gruppe: Berittene Studenten; 3. Gruppe: Lehrkörper der Universität; 4. Gruppe: Akademische Zunft; 5. Gruppe: Delegationen der übrigen Zünfte und E. Gesellschaften [Ehrengesellschaften, LB]; 6. Gruppe: Berittene Studenten.¹¹²

Ebenfalls findet sich in dieser Sonderbeilage unter dem Titel »Aufmarsch der Schulkinder mit Blumen und Trachten« eine (An)Ordnung darüber, wie die Gesellschaft, im Speziellen die »Schülerinnen und Schüler von Basel« bei diesem Festzug platziert werden bzw. wie sie sich zu platzieren haben.

Wie bereits angekündigt, werden die Schüler und Schülerinnen der hiesigen Schulen anlässlich der Einweihung des neuen Kollegiengebäudes am Samstagvormittag auf der ganzen Strecke des Festzuges Spalier bilden. Es wurde der Wunsch geäußert, daß die Kinder Blumen mitbringen und daß diejenigen, welche Trachten besitzen, sie zu diesem Anlaß auch tragen. [...] Der Aufmarsch der Klassen erfolgt aus den Schulhäusern oder andern Sammelstellen in Marschkolonne. [...] Nach dem Vorbeimarsch des Festzuges sind die Klassen in geschlossenem Zuge und auf dem kürzesten Wege aus dem Stadtzentrum wegzuführen.¹¹³

Der Festzug bzw. dessen Erwähnung in der Tageszeitung ist schon deshalb interessant, weil darin die Vorgeschichte des Neubaus kondensiert. Die Sonderbeilage in der Tagespresse betont zunächst die Rolle der Medien in der Diskussion um den Neubau, den sie nicht nur verfolgen und dokumentieren, sondern wie im Beispiel der Festzugsanordnung, auch prägen. In der (An)Ordnung der einzelnen Abteilungen und Gruppen werden zudem einige Akteure aufgeführt, die in der Geschichte des Neubaus eine zentrale Rolle spielen, so die Universitätsleitung oder der Regierungsrat. Diese Zeitungsartikel bzw. -anordnungen verweisen zudem explizit auf den Prozess des Anordnens von Lebewesen (Menschen und Pferde) und sozialen Gütern (Fahnen, Blumen) im Prozess der Raumkonstruktion. Darin wird die Zugs(An)Ordnung detailliert festgelegt. Dabei handelt es sich um Platzierung bzw. Platziertwerden, mit anderen Worten Spacing, wenn beispielsweise angeordnet ist, dass Abteilung I von der »1. Gruppe: Berittene Studenten« angeführt wird und diese in Abteilung III, 6. Gruppe auch den Schluss des Zuges stellen. Das Spacing wird auch dadurch verstärkt, dass nicht nur angeordnet wird, dass bewegliche Lebewesen und soziale Güter innerhalb des Festzuges platziert werden, sondern sich auch von der einen zur nächsten Platzierung bewegen, vom Münsterplatz Richtung Petersplatz via Basler Innenstadt. Am Beispiel dieses bewegten Festzuges kommt auch das Moment des Relationalen der (An)Ordnung zum tragen. Erstens ist der Festzug als Ganzes relational zur Festgemeinde, z.B. zu den Spalier stehenden Schülerinnen und Schülern, platziert. Dann ist zweitens die Zugsordnung selbst durchdrungen von Platzierungen, welche in Relation zu anderen Platzierungen stehen. Dies wird in der Unterscheidung und Zuweisung der einzelnen Abteilungen bis hin zu den (Unter-)Gruppen deutlich. Beispielsweise sind in den Abteilungen I und III hauptsächlich Mitglieder der Universität platziert, während die mittlere Abteilung II zu Grossen Teilen aus städtisch-kantonalen aber auch nationalen

112 Basler Nachrichten vom 09.06. 1939: Das neue Kollegienhaus der Universität Basel, Sonderbeilage zur Einweihung am 10.06. 1939.

113 Ebd.

Behörden zusammengesetzt ist. So verweisen nicht nur die einzelnen Akteure auf die Vorgeschichte des Neubaus, sondern auch in der relationalen (An)Ordnung der Abteilungen wird die Verwobenheit zwischen Universität und Behörden betont. Indem sich der Festzug durch die Stadt bewegt, kann daraus drittens auch eine relationale (An) Ordnung des Festzuges und im weiteren Sinn des neuen Kollegienhauses zur Stadt abgelesen werden. Um dies zu verdeutlichen sei auf die Route verwiesen, die nicht den kürzesten Weg (Münsterplatz – Rheinsprung – Blumenrain – Petersgraben) festlegt, sondern explizit den längeren wählt, der durch die Altstadt hindurch führt. Auch dies kann auf die enge und in jedem Sinne lange Verbundenheit der Universität zur Stadt Basel, der Universität zur Gesellschaft, verweisen. Spannend bei der Wahl der Route ist auch, dass mit dem (Um-)Weg durch die Stadt der ehemalige Universitätsstandort am Rheinsprung umgangen wird. Wie im Abschnitt über Atmosphären bereits erwähnt, handelt es sich bei Platzierungen auch immer um Ein- bzw. Ausschlüsse. Das neue Kollegienhaus wird nun mit Hilfe des Festzuges bzw. dessen Route in die Stadt eingeschlossen, die alte Universität am Rheinsprung wird dabei jedoch nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr umgangen.

Die Syntheseleistung vollzieht sich am Beispiels des Festzuges, wie bereits erwähnt, zunächst darin, dass die Zugs(An)Ordnung in einer Tageszeitung abgedruckt wird und damit ein Wahrnehmungsprozess aufgegriffen und zugleich angeleitet wird. Ebenso ist die Syntheseleistung nach dem Festzug nicht abgeschlossen, die Raumkonstruktion kann auch in Form von Erinnerungsprozessen weiter wirken. So etwa wenn Edgar Bonjour in seinen Aufzeichnungen über denselben Festzug vom Basler Münster durch die Stadt zum neuen Kollegienhaus festhält:

Nun bewegte sich der Festzug in einer sonnenhellen Stunde vom Münster durch die Stadt zum neuen Kollegienhaus; den ganzen Weg bildeten die Bevölkerung und die Schuljugend Spalier, mit Blumen und Fähnchen – wie es schon in alten Zeiten der Brauch war – die Vorüberschreitenden freudig begrüßend.¹¹⁴

Die Darstellungen Bonjours beruhen, wie er in einer Fussnote festhält, »auf eigenen Aufzeichnungen und Erinnerungen sowie auf dem Festbericht über die Einweihung des neuen Kollegienhauses der Universität Basel 9.-11. Juni 1939«.¹¹⁵ Der Erinnerungsprozess findet dabei auf zwei Ebenen statt. Zum einen ist Bonjour selbst Zeitzeuge des Festumzuges im Jahre 1939 und erinnert sich an dieses Ereignis. Zum anderen verweist Bonjour mit dem Einschub »wie es schon in alten Zeiten der Brauch war« auf eine weiter zurückliegende Erinnerungsebene, die hier in die Syntheseleistung platziert worden ist. Interessant beim Vergleich der beiden Quellen – Zeitungsanordnung und Syntheseleistung Bonjours – ist, dass in der ersten die Festzugsordnung und die Spalier stehenden Schülerinnen und Schüler einzeln aufgeführt werden, während bei Bonjour das Moment des vorhergehenden (An)Ordners (Spacing) nicht erwähnt wird und somit der Festzug, die Bevölkerung und die »Schuljugend« zu einem (Raum) verknüpft werden.

Das analytische Potential der Unterscheidung von Spacing und Syntheseleistung liegt vor allem darin, die Wechselwirkung von Ordnungs- und Handlungsdimension im Raum sichtbar werden zu lassen. Diese Wechselwirkung geht zurück auf die Annahme Löws, Raum bzw. räumliche Strukturen als Teil der gesellschaftlichen Struktur zu

114 Bonjour, Die Universität Basel, S. 805.

115 Ebd., S. 807.

begreifen. Dabei ist Raum und die Entstehung von Raum geprägt von gesellschaftlicher Ordnung; im sozialen Handeln (Anordnen) wird diese Ordnung aber immer erst (re)produziert. Der Festzug zur Einweihung des neuen Kollegienhauses ist geprägt von der gesellschaftlichen Ordnung – in der spezifischen Aufstellung und (An)Ordnung der einzelnen Abteilungen und Gruppen aber auch in der Wahl der Route durch die (An)Ordnung des Zuges in der Stadt – zugleich (re)produziert der Festzug diese (An)Ordnung im Prozess des Anordnens bzw. Platzierens und in der synthetisierenden Wahrnehmung (beispielsweise durch Bonjour oder in Zeitungsberichten) dieser (An)Ordnung.

Die (synthetisierende) Wahrnehmung ist auch zentrales Moment der Atmosphäre. In der Sonderbeilage findet sich ein Artikel des Präsidenten der Universitätskuratel Professor Dr. Max Gerwig. Schon der Titel »Vergangenheit und Zukunftshoffnung. Ein Wort zur Einweihung des neuen Kollegienhauses«¹¹⁶ verweist auf die hier vollzogene Syntheseleistung. Mit dem Vergangenheitsbezug wird ein Erinnerungsprozess angesprochen, während mit dem Blick in die Zukunft zugleich ein Wahrnehmungsprozess ausgelöst werden soll. Interessant an diesem Beispiel ist, dass Gerwig in seinem Artikel mit dem Begriff der Atmosphäre selber argumentiert. Gerwig zitiert zuerst einen Abschnitt eines Artikels der Berner Tageszeitung *Bund* aus dem Jahre 1926, in welchem »ein ausländischer, in Bern wie Basel damals wirkender Dozent seine Eindrücke [der Universität Basel] beschreibt«:

›Und doch, in diesen engen mittelalterlichen Mauern ist das, was die weiträumigen Hochschulen Amerikas so heiß ersehnen, was wachsen muß und sich nie schaffen läßt: Atmosphäre, hoher Geist der Jahrhunderte. Man begreift, daß die Basler bei ihrem alten Bau bleiben wollen und Zukunftspläne nicht beschleunigen.«¹¹⁷

Der hier zitierte (und nicht weiter genannte) Autor beschreibt seine Eindrücke bzw. Wahrnehmungen der Atmosphäre der (alten) Universität Basel – im Jahre 1926 noch am Rheinsprung platziert – und bestreitet, dass Atmosphäre geschaffen bzw. inszeniert werden kann, im Gegenteil, Atmosphäre müsse »wachsen«. Atmosphäre wird nach Löw, wie weiter oben beschrieben, in der Wahrnehmung realisiert, diese ist das »Produkt vergangener Auseinandersetzungen und Ausdruck der Kräfteverhältnisse einer Gesellschaft«. Beides klingt in diesem Zitat mit, wenn die Basler trotz anderer Pläne (Kräfteverhältnisse einer Gesellschaft) an den mittelalterlichen Mauern der Universität festhalten (vergangene Auseinandersetzungen). Der unbekannte Autor schafft damit entgegen seinen Ansichten Atmosphäre, wenn auch für die alte Universität. Gerwig fragt sich daraufhin, ob ein Transfer der Tradition (sprich Atmosphäre) vom alten ins neue Universitätsgebäude gelingen kann.

Wird es uns gelingen, auch im neuen Gebäude den Zusammenhang mit dem Besten der Tradition zu bewahren, auch im neuen Gebäude das Erbe der Väter zu mehren, das im alten Hause Geschaffene fortzusetzen, zu bereichern, weiter zu geben? Wird das sinnvolle Geschenk der Dozentenfrauen, der von ihren fleißigen Händen selbst gestickte Wandteppich, darstellend die bisherige Geschichte der Universität und damit im neuen Heim den Zusammenhang mit der Vergangenheit verkörpernd, von den Töchtern und Großtöchtern unserer Urenkel würdig fortgesetzt, durch neue

116 Basler Nachrichten vom 09.06. 1939: Das neue Kollegienhaus der Universität Basel, Sonderbeilage zur Einweihung am 10.06. 1939, S. 2.

117 Ebd.

Bilder großer Persönlichkeiten und großer Leistungen ergänzt werden können, oder wird der Faden abreißen?¹¹⁸

Anders als im zitierten Artikel von 1926, beschreibt Gerwig hier nicht einen Eindruck oder eine Wahrnehmung, vielmehr liest sich dieser Abschnitt, obwohl als Frage formuliert, mehr als eine Anleitung zur Wahrnehmung des neu platzierten Heims, beispielsweise mit Hilfe des »sinnvolle[n] Geschenk[s] der Dozentenfrauen«. Angeleitete Wahrnehmung von Lebewesen und sozialen Gütern ist mit anderen Worten Inszenierungsarbeit: hier wird Atmosphäre inszeniert. So ist auch die Antwort, die Gerwig auf seine Frage findet, der Atmosphäre gewidmet.

Es ist damit [mit dem neuen Bau] der Universität wieder ein Zentrum gegeben, um das sich alles gruppiert, ein Mittelpunkt, den sie in den letzten Jahrzehnten entbehrte. Wer im Kampf um das neue Kollegienhaus den alten Zustand verteidigte, hat in der Regel übersehen, dass in dem ehrwürdigen Bau am Rheinsprung nur noch ein ganz bescheidener Teil des Universitätslebens sich abspielte, und daß auch die eigentliche Lehrtätigkeit [...] schon längst zerstreut war in den verschiedensten, von keiner Tradition, von keiner ›Atmosphäre‹ mehr belebten Häusern. Der neue Bau am Petersplatz, mit dem die Universität auch wieder zusammenrückt mit ihrer Bibliothek und den naturwissenschaftlichen und medizinischen Instituten kann deshalb ein Wegzeichen sein, eine Mahnung, daß Wissenschaft und Universität nur gedeihen können eben als universitas, als eine Gesamtheit, welche die verschiedenen Fakultäten zu lebendigstem Austausch vereinigt, zusammenhält im Streben nach dem gleichen Ziel, im Dienst an derselben großen Wahrheit und im Suchen nach ihr, mögen die Wege und Methoden und Teilaufgaben auch noch so verschieden sein.¹¹⁹

Die Universität entbehrte, so Gerwig, in den letzten Jahrzehnten der Atmosphäre, da das Universitätsleben mehr und mehr aus dem »ehrwürdigen Bau am Rheinsprung« ausgelagert wurde. Doch mit dem neuen Bau am Petersplatz rückt die ganze Universität wieder zusammen. Mit dem Zusammenrücken, so der implizite Schluss, kehrt erneut Atmosphäre in die Universität ein, kehrt Atmosphäre zurück. Gerwig thematisiert in seinem Artikel Atmosphäre explizit und überführt sie – zumindest in Gedanken und Worten – auf das neue Kollegienhaus. Gerwig inszeniert Atmosphäre. Der Artikel erhält dadurch die »atmosphärische Funktion« dem neuen Kollegienhaus die »gewünschte Ausstrahlung« zu verleihen. Wie diese Ausstrahlung zu sein hat, wird im Artikel implizit angesprochen, wenn Gerwig nach der Möglichkeit fragt, ob es gelingt »im neuen Gebäude den Zusammenhang mit dem Besten der Tradition zu bewahren, auch im neuen Gebäude das Erbe der Väter zu mehren, das im alten Hause Geschaffene fortzusetzen, zu bereichern, weiter zu geben«. Ein wichtiges Moment von Inszenierungsarbeit besteht darin, dass Räume bewusst auf eine Wiedererkennung vorbereitet werden. Die Wiedererkennung im Fall des Kollegienhauses besteht darin, dass die Atmosphäre der alten Universität am Rheinsprung im neuen Kollegienhaus auf dem Petersplatz wiedererkannt wird. Gerwigs Artikel ist nur ein kleiner Teil dieser Inszenierungsarbeit. Auch der Festzug, der »wie es schon in alten Zeiten der Brauch war« durch die Stadt zieht, der Wandteppich der Dozentendamen »darstellend die bisherige Geschichte der Universität und damit im neuen Heim den Zusammenhang mit der Vergangenheit verkörpernd« oder auch die speziell für die Eröffnungsfeier ange-

118 Ebd., S. 2.

119 Ebd., S. 3.

fertigte Denkmünze¹²⁰ – sie alle sind Teil dieser Inszenierung der Atmosphäre des neuen Kollegienhauses, das Alte, die Tradition, den Brauch, die Vergangenheit mit dem Neuen verknüpfend. Die Wiedererkennung beruht aber nicht allein in der Überführung der (alten) Atmosphäre ins neue Heim. Indem der Festzug, wie oben ausgeführt, die gesellschaftliche Ordnung rekursiv (re)produziert, lässt er das neue Kollegienhaus als Teil der Gesellschaft wiedererkennen und schafft so Atmosphäre, ebenso das öffentlich inszenierte Volksfest auf dem Petersplatz am Abend der Eröffnungsfeier.

In diesem Sinne sind auch die Darstellungen der Geschichte des Kollegienhauses von Edgar Bonjour und Alfred Labhardt Teil der Inszenierungsarbeit der Atmosphäre des neuen Kollegienhauses. Labhardt widmet seinen letzten Satz, ähnlich wie Gerwig, dem Gedanken der »Hinübernahme der bewährten Traditionen von den Ufern des Rheines an den Petersplatz«:

Den Dank, den wir Basels Behörden und Volk für den neuen Beweis ihrer Fürsorge um ihre alte Universität schulden, er soll abgetragen werden durch die Hinübernahme der bewährten Traditionen von den Ufern des Rheines an den alten Petersplatz mit seinen Erinnerungen an die Jugendzeit unserer alma mater basiliensis.¹²¹

Wie im weiter oben zitierten Abschnitt Bonjours über seine Erinnerung an den Festzug findet auch bei Labhardt ein Erinnerungsprozess statt. Labhardt erinnert an den alten Petersplatz und dabei »an die Jugendzeit unserer alma mater basiliensis«, daran also, dass die Universität einst aus dem Konzil zu Basel hervorging und in der Predigerkirche am Petersgraben die erste Messe des Konzils zelebriert wurde.¹²² Labhardt verknüpft damit den Standort des neuen Kollegienhauses mit der Geschichte und der Tradition, aus der die Universität hervorgegangen ist, und prägt damit die Wahrnehmung und Atmosphäre des neuen Hauses. Die »Hinübernahme der bewährten Tradition« leitet zudem eine Wahrnehmung an, da zum Zeitpunkt der Erscheinung von Labhardts Geschichte diese Hinübernahme noch aussteht und erst mit der Einweihung des neuen Kollegienhauses geschehen kann. Während Gerwig und Labhardt beide die Eröffnung des neuen Kollegienhauses noch vor sich haben und Äusserungen in Form von Fragen, Hoffnungen und Anleitungen formulieren – und damit nichtsdestoweniger Atmosphäre inszenieren – kann die Darstellung Bonjours als Antwort darauf gelesen werden. Es erstaunt deshalb wenig, dass Bonjour, wie Gerwig und Labhardt vor ihm, schreibt, dass »das Alte mit dem Neuen [...] mutig vertauscht werden konnte«.

Im Rückblick auf die lebhaften Auseinandersetzungen wird man feststellen dürfen: Daß schließlich das Alte mit dem Neuen mutig vertauscht werden konnte, zeugt von der längstbewährten geistigen Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit Basels, von seiner Kunst, ohne das Überkommene preiszugeben, sich dem Modernen zu erschließen und damit lebensfrisch zu bleiben.¹²³

Und wenn Bonjour die »lebhaften Auseinandersetzungen« (vergangene Auseinandersetzungen) und die baslerische »Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit« (Ausdruck gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse) betont, wird auch er Teil der Inszenierung der Atmosphäre dieses Kollegienhauses. Und darin liegt die methodologische Konse-

120 Vgl. StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1939-1941.

121 Labhardt, Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936, S. 88.

122 Konzil zu Basel, <http://www.altbasel.ch/fussnoten/konzil.html>, 13. Juli 2009.

123 Bonjour, Die Universität Basel S. 804.

quenz von Löws Raumanalyse begründet, dass auch in wissenschaftlichen Arbeiten, zu denen Labhardts und Bonjours Darstellungen gezählt werden können, nicht die Wirklichkeit abgebildet wird, sondern diese Arbeiten vielmehr Teil des Konstruktionsprozesses von Raum sind und die Wahrnehmung des Kollegienhauses der Universität Basel und deren Atmosphäre (mit)prägen.

6. Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, den Konstruktionsprozess des Kollegienhauses der Universität Basel raumanalytisch zu untersuchen. Der Ansatz der Arbeit ist deshalb im grösseren Rahmen des spatial turns verortet. Auf Bachmann-Medicks Definition von spatial turn zurückgehend heisst das, dass Raum nicht nur Erkenntnisobjekt ist, sondern auch als Analysekatgorie und also Erkenntnismittel begriffen wird. Innerhalb des spatial turns fokussiert die Arbeit, einer Unterscheidung Mitchel G. Ashs folgend, den Raum zwischen »Wissenschaft und Öffentlichkeit«. Die Geschichte des neuen Kollegienhauses der Universität Basel – ausgehend von der Idee eines Neubaus in den 1860ern bis hin zu dessen Realisierung nach einer Volksabstimmung 1936, rund 70 Jahre später – liefert eindrücklich Zeugnis davon, wie eng Wissenschaft und Öffentlichkeit, Universität und Gesellschaft, in dieser Geschichte verwoben sind. Das Verhältnis von Universität und Gesellschaft ist denn auch tragendes Moment der Konstruktionsgeschichte des Kollegienhauses. Der relationale Raumbegriff der Soziologin Martina Löw erfüllt die Forderung, Raum als Analysekatgorie zu begreifen. Zugleich ermöglicht er das Verhältnis von Universität und Gesellschaft am Beispiel der Konstruktion des Kollegienhauses zu untersuchen, da das Räumliche nach Löw Teil des Gesellschaftlichen ist. An zwei raumkonstituierenden Komponenten, erstens der Verknüpfung von Handlungs- und Ordnungsdimension in sogenannten Spacingprozessen und Syntheseleistungen und zweitens der Inszenierung von Atmosphäre ist die Entstehung von (Wissens-)Raum und das Verhältnis von Universität (Wissenschaft) und Gesellschaft (Öffentlichkeit) am Beispiel der öffentlich inszenierten Einweihungsfeier analysiert worden. Spacing und Synthese zeigen sich paradigmatisch in der (An)Ordnung des Festzuges und dessen Wahrnehmung bzw. Erinnerung. Die räumliche (An)Ordnung des Festzuges in verschiedene Abteilungen und Gruppen, aber auch in der städtischen Topographie ist geprägt von gesellschaftlichen Strukturen, zugleich werden diese in der Ausführung der (An)Ordnung rekursiv (re)produziert. Das Gesellschaftliche ist Teil des Entstehungsprozesses des (Wissens-)Raums im neuen Kollegienhaus der Universität Basel. Raum als Ganzes ist jedoch meist unsichtbar, erst Atmosphäre lässt ihn sichtbar werden. Bei der Einweihung des neuen Kollegienhauses ist Atmosphäre mit Hilfe von Inszenierungsarbeit aktiv geschaffen bzw. von der alten Universität am Rheinsprung ins neue Kollegienhaus am Petersplatz überführt worden. Mit der Einweihung des neuen Kollegienhauses – dem Festzug durch die Stadt, dem selbstgestickten Wandteppich der Dozentendamen oder auch dem inszenierten Volksfest – entsteht Raum. Dieser Raum, dies wird in der Analyse des Festzuges und der Inszenierungsarbeit deutlich, entsteht im Zusammenspiel verschiedener Akteure und ist geprägt von der wechselseitigen Beziehung von Universität und Gesellschaft: das Kollegienhaus wird auf dem Petersplatz, die Universität in der Stadt Basel neu platziert.

In der Raumanalyse hat sich schliesslich gezeigt, dass auch in wissenschaftlichen Untersuchungen (Labhardt, Bonjour) Raum nicht nur abgebildet wird, sondern diese zu-

gleich auch immer Teil des Konstruktionsprozesses sind. Die vorliegende Arbeit kann sich diesem nicht entziehen. Es werden Lebewesen, soziale Güter und im weitesten Sinn auch Geschichte (an)geordnet. Dies zeigt sich beispielsweise in der Festlegung bzw. (An)Ordnung eines Entstehungszeitraums oder in der (An)Ordnung der Akteure im Konstruktionsprozess des Kollegienhauses. Die Erwähnung der wissenschaftlichen Vorarbeiten des Kollegienhauses von Alfred Labhardt und Edgar Bonjour kann zudem als Erinnerungsprozess begriffen werden, so wie die daraus resultierende Untersuchung einen Wahrnehmungsprozess anleitet. Der Konstruktionsprozess des Kollegienhauses ist mit dessen Fertigstellung und Einweihung nicht abgeschlossen, sondern wird vielmehr in Erinnerungs-, Vorstellungs- und Wahrnehmungsprozessen fortgeführt, weil Raum sich auch in der Zeit konstituiert.

7. Bibliographie

7.1 Archiv

StABS, Bauakten BB 31a. Kollegiengebäude auf dem Petersplatz 1910-1941.

7.2 Literatur

Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.

Bonjour, Edgar, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zu Gegenwart 1460-1960*, Basel 1960.

Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2006.

Günzel, Stephan (Hg.), *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007.

Heßler, Martina, *Die kreative Stadt. Zur Neuerfindung eines Topos*, Bielefeld 2007.

Labhardt, Alfred, *Geschichte der Kollegiengebäude der Universität Basel 1460-1936*. Festschrift der Universität Basel zur Einweihung des neuen Kollegienhauses am 10. Juni 1939. Mit dem Beitrag: *Das Neue Kollegienhaus vom Architekten Roland Rohn*, Basel 1939.

Latour, Bruno, *On Actor-Network Theory. A Few Clarifications*, in: *Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* 47/4, 1996, S. 369-382.

Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej, *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, Opladen/Farmington Hills 2008.

Löw, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.

Schindel, Thomas, *Räume des Medialen. Zum spatial turn in den Kulturwissenschaften und Medientheorien*, Boizenburg 2007.

Schlögel, Karl, *Räume und Geschichte*, in: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007. S. 33-5.

Ders., Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt am Main 2006.

Ders., Berlin, Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert, Berlin 1998.

Ders., Moskau lesen, Berlin 1984.

Schwinges, Rainer Christoph (Hg.), Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008.

Zwicker, Josef, Zur Universitätsgeschichte in den 1930er Jahren, in: Dorothee Huber et al. (Hg.), 50 Jahre Kollegienhaus der Universität Basel. Vorträge gehalten am 10. Juni 1989, Basel 1991, S. 10-19.

7.3 **Internet**

Bollinger, Ernst, Basler Nachrichten, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 13. Juli 2009

Brassel-Moser, Ruedi, National-Zeitung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 13. Juli 2009.

Bürgerspital, <http://query.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=112513>, 13. Juli 2009.

Haus zur Mücke, <http://altbasel.com/haushof/muecke.html>, 13. Juli 2009.

Konzil zu Basel, <http://www.altbasel.ch/fussnoten/konzil.html>, 13. Juli 2009.

Markgräflerhof, <http://www.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=207388>, 13. Juli 2009.